



Steindenk um einen alten Baum
 (Entwurf von Prof. Rich. Bernl, München)

legt werden, daß es sich demnächst hauptsächlich darum handelt, daß der Plan im Lande mehr verbreitet wird, um in den einzelnen Gemeinden schon jetzt einen freien und möglichst vielseitigen Meinungsaustausch über diese Frage zu fördern.

Zu diesem Zweck schrieb ich anfangs Februar 1917 einen Aufsatz: „Waldsbäume — Heldenhaine“, der am 8. Februar in der „Bayerischen Staatszeitung“

erschien. Ich wies darauf hin, daß gerade durch die lange Dauer des Krieges der Plan, die Kriegszeit und ihre Ereignisse und Taten in besonderer Weise zu verewigen, neue und besondere Bedeutung erlange; gerade wegen der Länge des Krieges und der überaus großen Zahl der Feldzugsteilnehmer würde man eine andere als die gewöhnliche Denkmalsform wählen können und müssen. Das Berliner Programm wurde als zu starr beurteilt, besonders was die Art der Anlage betrifft; dagegen wurde betont, daß jede Gemeinde tunlichst einen Heldenhain anlegen soll und besonders befürwortet, daß doch auch den heimkehrenden Kämpfern, die im kalten Schützengraben, im schrecklichen Trommelfeuer oder auf gefahrvoller Wacht Übermenschliches geleistet haben, der Heldenhain ein Denkmal für ihre Leistung sein soll. Als ein geeigneter Erinnerungstag und nationaler Ehrentag an die heroischen Opfer wurde der Johannitag oder die Sonnenwendfeier vorgeschlagen; auch für einen deutschen Nationalhain im bayerischen Gebirge war ein empfehlendes Wort gesprochen.

Dieser Aufsatz erschien in einer günstigen Zeit. Kaum 8 Tage später brachten die Münchener Zeitungen das Bekenntnis Hindenburgs zu den Heldenhainen¹⁾ und so erlangte die etwas beiseite gestellte Frage ein besonderes und allgemeines Interesse. Das Wort des großen Schlachtenmeisters, der die Anlage von Heldenhainen als ein verdienstliches und sinniges Werk kennzeichnet, ward fruchtbar, wie die verschiedenen Äußerungen in der Presse zeigten.

Diese Äußerungen waren jedoch mehr verneinender Art. Am 2. März erschien in der „M. N. N.“ eine größere Notiz mit offiziellem Charakter, die sich vor allem gegen das Berliner Programm wendete und besonders den Hauptsatz desselben „jedem Gefallenen in seiner Heimat einen Baum“ zurückwies. Es wurde hier des weiteren darauf hingewiesen, daß solche Haine der Örtlichkeit anzupassen und nur da zu errichten seien, wo die Natur dazu einlade; der Heldenhain könne aus nur wenigen gut gewählten Bäumen bestehen. Am 19. März brachte die Presse Auszüge aus einem Gutachten über Heldenehrung und Heldenhaine, das der Bayerische Landeschuß für Naturpflege im Auftrage des Staatsministeriums des Innern erstattet hatte. Auch diese Äußerung bedeutete eine Ablehnung des Berliner Programms. Es wurde besonders betont, daß es jetzt noch nicht an der Zeit sei, Denkmale zu setzen und gewarnt kostspielige Denkmäler anzulegen. Immer müßten Natur und Landschaft die Voraussetzung und Grundlage für ein solches Denkmal sein. Die Anlage eines Ehrenbuches in der Gemeinde wurde warm empfohlen. Eine Neupflanzung von Heldenhainen lehnte man ab, dagegen wurde die Fassung schon bestehender Bäume und Baumgruppen in einfachster Art als Erinnerungsmal empfohlen. Auch Gottesdienste und Weiheakte am Denkmal sollten die kommenden Geschlechter erbauen und aneifern. Eine namentliche Aufzählung der Gefallenen wies man, wenn es sich um eine größere Anzahl handele, als störend zurück.

Diese beiden bayerischen Kundmachungen haben etwa die allgemeine Auffassung in der Frage wiedergegeben; sie wurden noch durch Sondervorschläge

¹⁾ Siehe „Bekenntnis Hindenburgs“ im 2. Teil.

in der Presse ergänzt. Sie bilden aber nicht ein Eigenbestreben unseres engeren Vaterlandes, denn sie werden auch in anderen Teilen Deutschlands vertreten¹⁾. Neben den Stimmen, die nur die Lange'sche Form ablehnen, wurden dann auch solche laut, welche die hohen Kosten dieser und anderer Denkmale betonen und für Denkmale werktätiger Fürsorge eintreten.²⁾ Wir geben ihnen Recht, erheben aber zugleich die Frage: ist es nicht ein gutes Stück Sozialfönn, wenn wir unseren Helden ein würdiges Denkmal setzen?

2. Warum und wie sollen Heldenhaine — Heldenbäume gepflanzt werden?

Der Vorschlag zur Schaffung der Heldenhaine wurde nach Vorstehendem nicht überall günstig aufgenommen. Es wird auch weniger der Gedanke selbst abgelehnt als vielmehr die von Berlin aus geforderte Form der Anlage. Wenn das schließlich begreiflich ist, so wäre es doch sehr zu bedauern, wenn durch diesen Meinungsunterschied die Durchführung der schönen Idee eine Schädigung oder gar Störung erfahren sollte; denn der Gedanke selbst ist ein echt deutscher, der im deutschen Denken, Fühlen und Empfinden seinen Ursprung hat. Das Berliner Programm wird Zugeständnisse machen müssen, wenn es nicht den Segnern der Heldenhaine dauernd einen Stützpunkt für den Kampf geben will.

Es wäre sehr zu beklagen, wenn die zurecht bestehenden Einwände gegen Langes Plan den zuweilen geschmackverderbenden Steinmalen der letzten Jahrzehnte wieder Raum geben würden, denn das Bedürfnis zu Denkmälern ist vorhanden und wird auch für die nächste Zeit vorhanden bleiben. Sobald die Friedensglocken klingen, wird der Wunsch, unsere heldenhaften Streiter und Kämpfer durch Erinnerungsmale zu ehren, ein allgemeiner werden. Aus diesem Grunde wäre zu wünschen, daß der Gedanke der Heldenhaine in ganz Deutschland weitere Verbreitung fände. Denn der Gedanke als solcher ist berechtigt.

Der deutsche Wald, der fromme Hain, der rauschende Baum, sie sind der deutschen Seele aufs innigste verbunden. Die hl. Stille, das raunende Rauschen der Wipfel fesselte unsere Urväter, deshalb glaubten sie hier an den Aufenthalt der Gottheit. Ein Baum, die Weltesche Yggdrasil, ist das Symbol der bestehenden Welt; was die vielen Germanenstämme einte, war ein heiliger Wald. Der Römer Tacitus bestätigt uns in mehrfachen Ausführungen die Wertschätzung und Bedeutung des Waldes und Haines bei unseren Stammvätern. Hier könnte nun der Einwand erhoben werden, daß man mit den Heldenhainen eine Art Heidentum wieder einführen wollte. Ein solcher Grund wäre hinfällig, denn auch das glaubensfrohe Mittelalter bekundet uns, daß man auch damals Wald und Hain besonders liebte; wir brauchen nur unsere Wallfahrtsorte zu betrachten, ihre

¹⁾ Siehe im folgenden die Gegengründe gegen Lange.

²⁾ Siehe z. B. Hannoversches Tagblatt April 1917 oder „Dem deutschen Volke“ N. 17 S. 15, Berlin.

meist herrliche Lage und Umgebung kann vielfach Vorbild sein für die heute geforderte Form des Heldenhaines¹⁾. Wenn der damaligen Zeit entsprechend das Gotteshaus mit Recht Hauptsache war, so wird man vielleicht heute mehr die Gesamtwirkung betonen und eine Kapelle oder ähnliche Weihstätte einfügen. Es ist also der Heldenhain ein Denkmal, das dem deutschen Geiste, dem deutschen Glauben voll und ganz entspricht²⁾.

Wenn der Heldenhain schon aus diesem Grund als Denkmal geeignet erscheint, so ist es ganz besonders der Zauber eines solchen Haines, was ihn für die Heldenehrung nachdrücklich bestimmt. Das Leben, das mit jedem Frühling einzieht, versinnbildet das ewige Gedenken an die große Stunde des Weltkrieges, der neue Trieb in jedem Jahr erneut uns das Gedenken an die, welche für uns gekämpft haben und gestorben sind, und spornet uns an, der frischen Kraft des Baumes gleich, zu erstarren im Wirken für die Unsern und für unser Volk. Der Dank an unsere heldenhaften Kämpfer muß eben, wenn er ein Ausdruck innerer Empfindung ist, eine würdige besondere Form haben; er muß den gewaltigen Leistungen entsprechen. Denn, wie der Reichskanzler am 9. Dez. 1915 im Reichstag sagte, „gibt es kein Wort, das tief genug empfunden wäre, um die Dankbarkeit des Vaterlandes gegen unsere Krieger abzutragen, die trotz eines unerhörten Trommelfeuers und in vielfach zahlenmäßiger Unterlegenheit mit ihren Leibern den Feinden einen Wall entgegengesetzt haben, den er nicht durchbrechen konnte. Unvergängliche Ehre dem Andenken aller, die dort ihr Leben für ihre Freunde gelassen haben“.

Der Hain ist also ein echt deutsches Denkmal, würdig für die Heldenehrung wie nicht leicht etwas anderes. Neben dieser seiner vornehmsten Aufgabe kann er zugleich noch anderen Zwecken dienen, ohne daß dadurch sein Hauptzweck beeinträchtigt würde. In unseren Tagen machten sich allerorts Bestrebungen geltend, die sich unter dem Namen Heimatschutz und Erhaltung von Naturdenkmälern zusammenfassen lassen. Die Notwendigkeit und Bedeutung solcher Forderungen wird allmählich in weiten Kreisen des deutschen Volkes verständnisvoll gewürdigt. Vieles ist freilich schon für immer verloren, aber man hat auch bereits an Neuschöpfungen gedacht, die das Verlorene ersetzen sollen. Gerade diesem Zweck kann der Heldenhain in besonderer Weise und in verschiedenfachster Art dienen. In manchen Gegenden sind die schönen alten Waldbäume, die ein Schmuck der ganzen Gemarkung waren, gefällt und das einst stimmungsvolle Landschaftsbild ist zerstört worden. Gemeinwesen, für die solches zutrifft, sollten unbedingt darauf achten an geeigneten Plätzen Waldbäume neu anzupflanzen³⁾, auch das ist Heimatschutz, wenn auch in besonderer Art. Die Gegenden, in denen es heute wenig Waldbäume mehr gibt, sind meist Gebiete des Ackerbaues und mit ihm in Verbindung steht die gesteigerte Pflege der Obstbaumzucht. Aber im Wechsel liegt der Reiz und Waldbäume oder Baumgruppen in dieser Landschaft, am Dorfsende und an

¹⁾ Siehe „Heldenhaine“ von Kachel, Seite gewürdigt im 2. Teil.

²⁾ Siehe auch Vanges Gründe in seiner mehrfach erwähnten Schrift.

³⁾ Siehe Einleitung: „Waldbäume - Denkmale“; ferner „Die Gedenkstätte im Heldenhain“ im 2. Teil.

sonst wichtigen Gemeindeplätzen wirken überaus stimmungsvoll, wie wir es z. B. in Südbayern öfters finden.

Wer hat nicht schon die wildkühne Schönheit einer einsamen Eiche, die frische Lebenskraft der Dorflinde, die trutzige Festigkeit einer alten Buche bewundert und über sie Freude empfunden? Im ganzen Bayernlande finden sich da und dort solche Bäume. Da wo wir aber diese örtlichen Schönheiten vermiffen, könnte der Heldenhain in Form einer Baumgruppe das Fehlende ersetzen. Dieses wäre vornehmlich dann der Fall, wenn der Hain auf günstig gelegenen Punkten angelegt würde; er könnte dem Landschaftsbilde besondere, charakteristische Züge verleihen und so weithin sichtbare Landmarken darstellen und würde auch seinem Zwecke der Heldenehrung in besonderer Weise dienen. Wir bewundern heute noch manche stolze Pappelreihe in der Landschaft und erinnern uns, daß sie als weithinschauende Wegweiser in der napoleonischen Zeit besonderen Zwecken dienten. Wo eine einsame Kapelle auf einem Berge ragt, wo ein frommes Kreuz, ein Marterl und Madonnenbild christlichen Glauben verkündet, aber auch dort, wo die Glocken im See läuten, wo ein ragender Stein Zeuge einstiger Herrlichkeit ist, wo eine sprudelnde Quelle den Aufenthalt des Lindwurms bezeugt, wo an der Wegkreuzung die Unholden ihr geheimnisvolles Wesen treiben und wo ein alter Germane unterm Grabhügel ruht, dort überall kann der Heldenhain angelegt werden und so in Verbindung mit der Vorzeit besondere Bedeutung für die Heimat erlangen¹⁾. Die Beachtung, welche solche Plätze genießen, wäre der Bedeutung der Heldenhaine günstig, diese selbst aber würden in den Marken der Gemeinwesen ihre künstlerische Wirkung entfalten und der Verschönerung der Heimat dienen, sie wären ein Ausdruck der Heimatliebe. Wie oft haben wir nicht schon selbst einen schönen Waldbaum, eine Baumgruppe bewundert und uns in deren Schatten erfreut und erholt! Es ist deshalb begreiflich, wenn jeder Freund der Heimat und der Natur für die Heldenehrung dieser Art eintreten wird.

Auch praktische Forderungen der Gegenwart können für die Durchführung unseres Planes angeführt werden. Es wurde auf den Wert der Heldenhaine für die Siedlungskultur hingewiesen. Wohl überall aber dient der Wald diesem Zweck längst und in ausreichendem Maße. Gewichtigere Gründe liegen in dem Hinweis, daß durch den Hain Stadt- und Dorfbewohner in engere Beziehung zur Natur gebracht werden und die Natur höher bewerten lernen. Selbst der Nutzen einzelner Bäume darf hier betont werden. Man denke da vor allem einmal an die Linde, die bei solchen Hainen doch vielfach Verwendung finden würde. Wie viel Tausend emsiger Bienen fänden in einem solchen Hain die Quelle für ihre süße Gabe. Beachtenswert ist zudem auch der Schutz, den die Waldbäume den Vögeln und nützlichen Insekten gewähren; natürlicher Vogelschutz ist jedem künstlichen vorzuziehen. Wer also ein Freund unserer Vogel- und Insektenwelt ist, auch er wird in den patriotischen Bestrebungen der Heldenhaine seine Ziele gefördert sehen, er wird für sie eintreten. Letztere Gründe können aber erst in zweiter Linie angeführt werden; der Hauptgrund, der Baum ist eine würdige und deutsche Heldenehrung, ist vollauf genügend.

¹⁾ Siehe „Heldenhain und altherwürdige Säulen“ im 2. Teil.

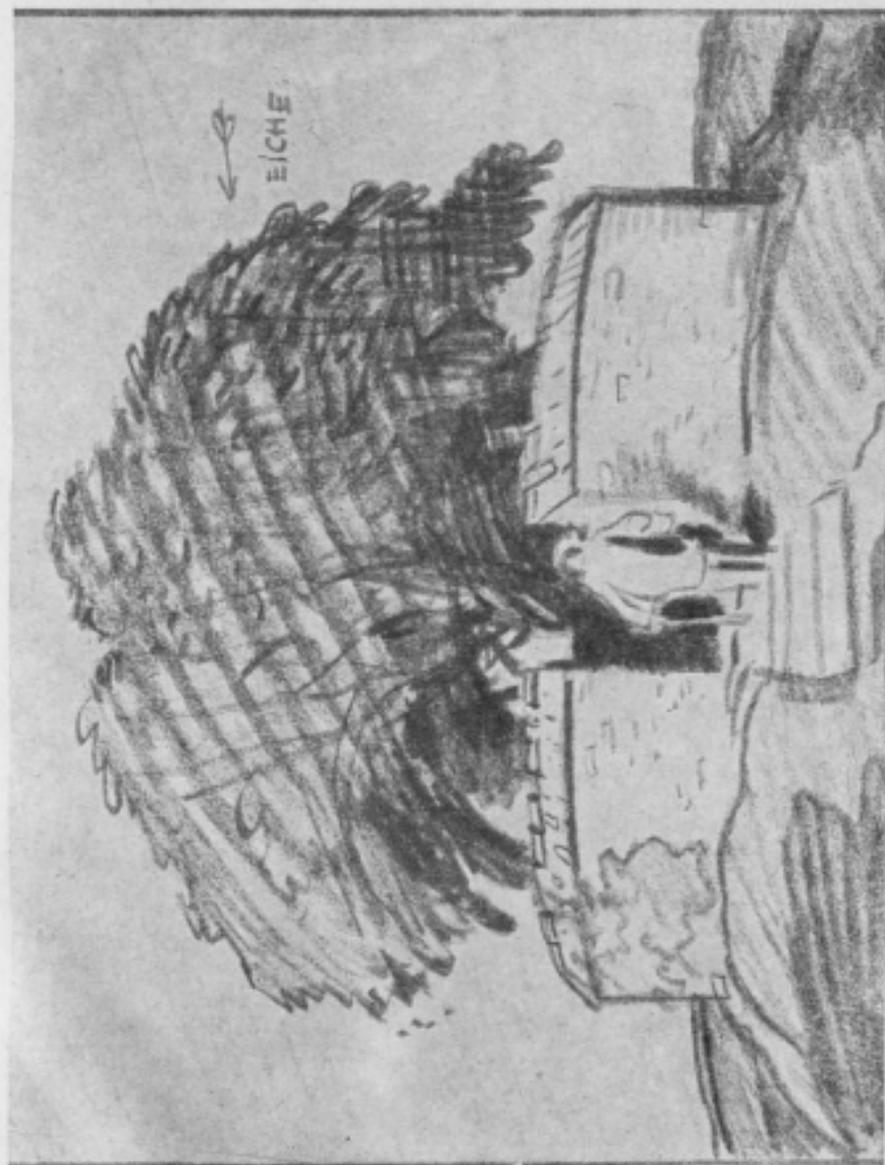
Die Gründe für die Heldenhaine machen ihre Anlage zu einem Gebot der Zeit. Mancher der Gegner wird seine Ansicht über die Frage auch noch ändern, wenn er die vorgebrachten Gründe einer objektiven Würdigung unterzieht. Sie hat bereits in der Presse zu lebhafter Erörterung geführt, es hielten sich Zustimmung und Ablehnung im Widerstreit. Wenn der endgültige Entscheid über die Verwirklichung des idealen, schönen und patriotischen Gedankens bis heute noch nicht gefunden wurde, so dürfte als Hauptursache dafür gelten, daß das Berliner Programm eigentlich nur eine Form der Heldenhaine zuläßt. Mit Recht ist dadurch den Heldenhainen mancher Gegner erstanden. Wenn alle unsere Städte nach einem Schema erbaut und die Bäume nach einem Schema gepflanzt wären, würde unsere Kultur um Vieles ärmer sein, denn das eigenartige Gepräge, das uns erfreut und Kulturwerte darstellt, würde fehlen. Ähnlich ist es bei den Heldenhainen; hier sind im wesentlichen Waldbäume die Mittel, wodurch der Gedanke der Heldenehrung in besonderer neuer und schöner Form verwirklicht werden soll, die einzelne Anlage darf aber nie zu stark an eine Form gebunden sein.

Das Berliner Programm gipfelt, wie schon bemerkt, in folgenden Forderungen: Es soll möglichst in jeder Gemeinde ein Hain aus Eichen in regelmäßiger Stellung, für jeden Gefallenen ein Baum angepflanzt werden. Seine Mitte wäre mit dem runden Gemeinde-Festplatz und der auf ihm erhöht gepflanzten Friedenslinde gekennzeichnet. Grüne Richtwege sollten zum Rande des Haines führen, der durch Schutzpflanzung, Wall, Graben und Schuttgitter seinen Abschluß finden müßte.

Diese Forderung hat, wenn sie auch anfangs besonders in Norddeutschland viel Zustimmung gefunden, eine Reihe von Bedenken wachgerufen, die sich im Laufe der Zeit noch vermehrten. Schwer ist schon gleich die erste Forderung, daß nur Eichen gepflanzt werden sollen, zu erfüllen. Die Eiche stellt ziemlich große Anforderungen an den Boden und die glückliche Entwicklung eines solchen Haines wäre z. B. in der Münchner oder Nürnberger Gegend oder überhaupt auf Ödungen sehr in Frage gestellt. Außerdem sind auch die großen dafür beanspruchten Kosten — es müßten große und tiefe Löcher mit gutem Erdreich angefüllt und möglichst große Bäume mit Frostballen gepflanzt werden —, in Rechnung zu ziehen. Dies ist besonders dann der Fall, wenn die Forderung erhoben wird, daß jedem Gefallenen ein Baum gepflanzt werden soll. Wenn zu Beginn des Krieges der Gedanke jedem Streiter einen Baum zu pflanzen eine gewisse Berechtigung hatte, so wird die Durchführung dieses Gedankens schon durch die lange Dauer des Krieges unmöglich gemacht. Auch entspricht es nicht dem Geiste des Weltkrieges, in dem die Einzeltat hinter der Gesamtleistung verschwindet¹⁾. Noch andere Bedenken sprechen gegen diese Forderung. Da der Baum etwas Lebendes ist, untersteht er den Zufälligkeiten aller Lebewesen und sein Fortkommen ist nicht immer gewährleistet. Es wird einfach unmöglich sein alle Heldenbäume in gleicher Weise zur Entfaltung zu bringen. Dies aber könnte zu falschen und un-

¹⁾ Siehe „Die Gartenkunst“, Februarheft 1917 S. 17.

angenehmen Auffassungen führen und, wenn nicht die nötige Fürsorge vorhanden wäre, auch die monumentale Wirkung des Haines beeinträchtigen. Es hat auch die



Um eine alte Eiche, welche das Wahrzeichen eines Ortes bildet, soll eine Ummauerung geführt werden, in deren Innenseite die Denkmäler der Krieger eingemauert sind

Entwurf von Prof. Gm. von Siedl, München

Nach den Bestfälligkeiten des Bayer. Reichs-Anzeiger/Blattes 1906